

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Eine vergleichende Übersicht der Irrtümer des Zweiten Vatikanischen Konzils 5. Die Irrtümer in den Begriffen der Menschwerdung, der Erlösung und des Menschenbildes (Fortsetzung der Nr. 129)

5. 0 Ein falscher Begriff der Menschwerdung

Das Konzil behauptet in der Tat, daß „Gottes Sohn bei der Inkarnation auf gewisse Weise mit jedem Menschen sich verbunden hat (*cum omni homine quodammodo Se univit*)“ (*Gaudium et Spes* 22). Das klingt so, als ob die zweite Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in einem konkreten Menschen, nämlich einer historisch schon existierenden Einzelperson Mensch geworden und deshalb mit allen anderen Menschen eine Verbindung nur aus dem Grunde eingegangen sei, daß jeder Mensch, allein weil er geboren wurde und Mensch ist, eine Verbindung mit Christus besitze, *ohne von dieser Einigung etwas zu wissen*. Auf diese Weise verformt das letzte ökumenische Konzil den Begriff der heiligen Kirche, sodaß sie nicht mehr der „mystische Leib Christi“ und dem-

nach der getauften Christgläubigen ist, sondern das „Gottesvolk“, welches die Kirche (Christi) sein soll, tendiert dahin, ganz einfach (*sic et simpliciter*) mit der Menschheit eins zu sein.

5. 1 Ein irrtümlicher Begriff der Erlösung

Das Konzil schreibt in der Tat: „Indem Gottes Sohn die menschliche Natur angenommen und mit seinem Tod und seiner Auferstehung den Tod besiegt hat, erlöste er den Menschen und verwandelte ihn in ein neues Geschöpf“ (*Lumen Gentium* 7). Das Dokument legt das Wesen der Erlösung nicht korrekt dar; richtig wäre, daß jeder Mensch aufgrund der Menschwerdung und des Kreuzesopfers Unseres Herrn die Möglichkeit besitzt, das Mittel zu erlangen, doch die Möglichkeit geht für immer

verloren, wenn jemand nicht aufrichtig Christ werden will oder Christ wird. Bei unüberwindlicher Unwissenheit liegen Ausnahmefälle vor (deren Zahl Gott allein kennt). In diesen Fällen wirkt die Gnade durch die implizite Begierdetaufe. Nach dem Konzilsdokument dagegen ist die Erlösung bereits für jeden Menschen geschehen, da es einfach behauptet, der Mensch sei „in eine neue Kreatur“ umgewandelt worden, nicht weil er mit Hilfe des Heiligen Geistes durch die Anregung der aktuellen Gnade das Christentum angenommen hat, sondern durch die Tatsache selbst, daß die Menschwerdung „Tod und Auferstehung“ Christi geschehen sind. Das ist die berüchtigte Theorie der anonymen Christen; schon der Philosoph Blondel kennt sie, die „Theologen“ de Lubac und besonders Karl Rahner entwickelten diese Idee weiter (siehe oben die Ansprache von

Papst Johannes XXIII. und die Nummer 2.3 dieser Übersicht). Ein sehr schwerwiegender Irrtum in der Lehre liegt vor, weil das Konzil verkündet, die subjektive persönliche Rechtfertigung eines jeden sei schon geschehen, wobei der freie Wille und die freie Entscheidung keinen Anteil haben. Der einzelne Mensch hat die Bekehrung nicht mehr nötig, der Glaube, die Taufe und die guten Werke sind sogar unnötig. Alle besitzen die Garantie, erlöst zu sein, als ob die heiligmachende Gnade dem Wesen nach in jedem Menschen, weil er Mensch ist, gegenwärtig wäre. Nicht einmal Luther war zu einer solchen Schlußfolgerung gekommen!

Diese falsche Lehre leugnet die Tatsache der Erbsünde, denn das Glaubensdogma belehrt uns, daß die Menschen bei der Geburt die Gnade nicht besitzen, weil ihr (böses) Erbe die Erbsünde ist, mit welcher behaftet sie zur Welt kommen.

5. 2 Die daraus folgende ungebührliche unkatholische Erhebung des Menschen

Das Konzil behauptet tatsächlich: Indem Christus Mensch wird, „offenbart er dem Menschen in vollkommener Weise das eigene menschliche Wesen und zeigt ihm seine sehr hohe Berufung“, indem er die „Menschennatur“ zu einer „erhabenen Würde“ erhebt (GS 22).

Diese Aussage klingt so, als ob Unser Herr nicht deshalb gekommen sei, um uns von der Sünde und der ewigen Verdammnis zu retten, sondern nur, um uns voll bewußt zu machen, welche „große Würde“ in der Natur des Menschen wohnt.

Der Denkansatz des Konzils aber widerspricht offenkundig der beständigen Unterweisung der Kirche, nach der Jesus in die Welt gekommen ist, nicht um den Menschen zu lobpreisen, sondern ihn zu erlösen. Der Herr will, daß der Mensch sich „vollkommen“ bewußt wird, daß er ein Sünder ist und aufgrund seines Stolzes zur ewigen Verdammnis verurteilt ist, wenn er nicht seine Schuld bereut und sich Gott

zuwendet. Eine solche Unterweisung ist etwas anderes als die „erhabene Würde“ wieder zu entdecken!

5. 3 Das Konzilsdokument *Gaudium et Spes* enthält offenkundig folgenden theologischen Irrtum:

In Artikel 24 heißt es: Der Mensch „ist das einzige Geschöpf, von dem Gott gewollt hat, daß es für sich selbst existiere (*hominem, qui in terris sola creatura est quam Deus propter seipsam voluerit*)“, als ob der Mensch einen solchen Wert besäße, daß er Gott dazu gebracht hat, ihn zu erschaffen (Romano Amerio *Iota Unum*, § 205).

Nun zeigen wir gleichsam mit dem Finger auf die schwache Stelle. Die von Vatikanum II vertretenen Wende hin zum Menschen ist offensichtlich ungereimt und unvereinbar mit dem theologischen Begriff und Glaubensdogma, daß Gott die Welt aus nichts erschaffen hat. Immer lehrte die Kirche, daß der unendlich gerechte Gott alle Dinge, einschließlich den Menschen, um Seiner selbst willen, für den eigenen göttlichen Ruhm geschaffen hat und nicht wegen eines Wertes, den die Geschöpf in sich selbst und unabhängig vom Schöpfergott besitzen. Eine derartige Abweichung von der (gesunden) Lehre ändert auch die exakte Bedeutung, welche wir der Schöpfung zuteilen müssen. Weiterhin entstellt sie auch die wahre Bedeutung des christlichen Gebotes, den Nächsten zu lieben wie sich selbst und alle Menschen für Brüder zu halten, da die Gebote nicht mehr gerechtfertigt sind durch die Liebe Gottes, der von uns diese Liebe gegenüber dem Nächsten fordert (sind wir doch alle Sünder). Weiterhin ist die Rechtfertigung für die Gebote nicht mehr die Herablassung von Gott Vater, sondern die Verkündigung der höheren Würde, welche der Mensch als solcher angeblich besitzen soll.

Die Kirche hat niemals abgestritten, daß der Mensch, verglichen mit den anderen Geschöpfen, eine höhere Würde besitzt, weil Gott

ihn nach Seinem eigenen Bild und Gleichnis geschaffen hat. Aber diese Würde hat den ursprünglichen, von der Gottebenbildlichkeit herrührenden „erhabenen“ Charakter verloren, weil die Erbsünde dem Menschen diese Ebenbildlichkeit d.h. die heiligmachende Gnade geraubt hat. Die Gnade jedoch befähigt den Menschen, Gott auf übernatürliche Weise zu erkennen, zu lieben und dann auch den Genuß der seligen Schau zu gewinnen. Ein Katholik darf die Würde nicht als ein ontologisches Wesensmerkmal des Menschen betrachten, das für jede beliebige Willensentscheidung Respekt einfordert (dies ist eine laienhafte Auffassung), denn diese Würde hängt vom *rechten, dem Guten zugewandten Willen* ab und ist daher kein absoluter, sondern nur ein relativer Wert.

5. 4 Das Konzil vertritt eine falsche Auffassung von der Gleichheit (aller) Menschen, die auf dem irrtümlichen Begriff der Erlösung beruht (vgl. oben 5.1)

„Alle von Christus erlösten Menschen genießen dieselbe Berufung und die gleiche Bestimmung von Gott: Deshalb ist es notwendig, die alle Menschen verbindende fundamentale Gleichheit anzuerkennen (*fundamentalis aequalitas inter omnes magis magisque agnoscenda est*) (GS 29).

Die Kirche vertrat immer die Lehre, vor Gott seien alle Menschen gleich; doch sie nahm diese Position nicht aus dem Grunde ein, weil sie glaubte, daß alle Menschen schon *durch die Menschwerdung* (Christi) *erlöst und gerettet sind*. Ein solcher Begriff von Gleichheit, der so wenig rechtgläubig ist, bildet dann die Grundlage der „Personenwürde“. In ihrem Namen vertrat das Konzil einen typisch protestantischen Begriff der Religionsfreiheit, welcher auf der Gewissensfreiheit beruht. Jetzt gilt im Bereich des Glaubens statt des katholischen Prinzips der Autorität die Meinung des Einzelmenschen.

5, 5 Das Konzil entstellt und verzerrt den Begriff der Erbsünde

Gaudium et Spes behauptet tatsächlich in Artikel 22: Christus „gab den Kindern Adams die Gottgleichheit wieder zurück, welche schon bald am Anfang (der Welt) aufgrund der Sünde entstellt wurde (*a primo peccato deformatam*)“. Doch

diese Aussage entspricht nicht der Wahrheit, weil die katholische Doktrin schon immer lehrte, daß infolge der Erbsünde Adam und seine Nachkommenschaft jene Gleichheit verloren haben. Eine schwere Verfälschung liegt hier vor! Wer nämlich behauptet, die Gottgleichheit sei – wenn auch unvollständig – bewahrt geblieben, beschreitet den

Weg einer heterodoxen Auffassung von der Menschwerdung. Darauf macht Professor Johannes Dörmann aufmerksam (*Declaratio Dominus Jesus und die Religionen – Theologisches, Katholische Monatschrift*, Nov.-Dez. 2000, 445-460).

Canonicus

(Fortsetzung folgt)

Die rücksichtslose Staatskunst von Macchiavelli und das christliche Zeugnis

Am 19. September 1964 schrieb Kardinal Siri in sein Tagebuch: „Wenn die Kirche nicht göttlich wäre, dann wäre dieses Konzil ihr Totengräber geworden“. Aber das gewichtigste Urteil, das ich je über das Vatikanum II gehört habe, stammt von einer Person aus jenen Kreisen, welche in der Öffentlichkeit die gegenwärtige Situation kritisieren, aber eine doppeldeutige Haltung einnehmen; wie einst Macchiavelli gehen sie rücksichtslos und hinterlistig vor, da sie das Konzil entschuldigen, es habe an dem postkonziliären Unheil keine Schuld; dann bedrängen (ja verleumden) sie mit großer Vehemenz die in schlechtem Ruf stehenden Anhänger Lefèbvres.

Ich weiß nicht, ob diese nach meiner Meinung vorurteilslosen Systeme mit (wirklich guter) Macht oder mit dem Streben nach einem guten Ziel vereinbar sind. Sie stimmen mit der Wahrheit und Gerechtigkeit gewiß nicht überein: „*non sunt facienda mala ut eveniant bona*“ (Wir dürfen nicht das Schlechte tun, damit das Gute entsteht) (vgl. den Römerbrief des hl. Paulus 3,8).

Es wird von Nutzen sein, die Untugend des Opportunismus zu meiden, die Lüge nicht zu unterstützen und so mitschuldig zu werden; warten wir, den Rosenkranz in der Hand und den Opfergeist im Herzen, auf die Stunde Gottes, die wohl recht nahe ist. Erinnern wir uns

an folgendes erbauliches Beispiel, welches uns das zweite Makkabäerbuch überliefert: „*Eleazar, einer der angesehensten Schriftgelehrten, ein Mann im vorgerückten Alter, ehrwürdigen Angesichts, sollte Schweinefleisch essen, und man wollte ihn dazu zwingen, indem man seinen Mund aufsperrte. Aber er zog den rühmlichsten Tod einem verabscheuungswürdigen Leben vor und ging freiwillig zur Marter. Erwägend, wie es seine Pflicht sei hinzugehen, harrte er aus in Geduld und beschloß, nichts Unerlaubtes aus Liebe zum Leben zu begehen. Die aber, welche dabei standen, wurden aus alter Freundschaft zu dem Manne zu verkehrtem Mitleid bewegt, nahmen ihn heimlich beiseite und baten ihn, Fleisch bringen zu lassen, das ihm zu essen erlaubt wäre, um sich anzustellen, als äße er nach dem Befehle des Königs von dem Opferfleische, um auf diese Weise vom Tode errettet zu werden; aus alter Freundschaft zu dem Manne hatten sie diese menschliche Gesinnung für ihn. Er aber dachte an die hohe Würde seines greisen Alters, an den angestammten Adel des weißen Hauptes, den reinen Wandel von Jugend auf und antwortete schnell nach den Satzungen des heiligen, von Gott gegebenen Gesetzes, daß er in die Unterwelt vorangeschickt werden wolle. Denn, sprach er, «unseres Alters ist es nicht würdig, zu heucheln, so daß viele der Jünger, in der Meinung, daß der*

neunzig-jährige Eleazar zum Heidentum übergegangen sei, um meiner Heuchelei und der kurzen Zeit eines vergänglichen Lebens willen, auch verführt würden, und ich so einen greulichen Schandfleck auf mein Alter brächte. Und wenn ich auch jetzt der Marter der Menschen entginge, so kann ich doch der Hand des Allmächtigen weder lebendig noch tot entfliehen. Darum will ich starkmütig das Leben verlassen, so werde ich meines Alters würdig erscheinen und den Jünglingen ein heldenmütiges Beispiel hinterlassen, wenn ich willigen Herzens und wacker für die teuersten und heiligsten Gesetze eines ehrenvollen Todes sterbe.». Nach diesen Worten ward er alsbald zur Marter geschleppt. Die aber, welche ihn hinführten und kurz vorher milder waren, wurden der Worte wegen, die er gesprochen, in Zorn gebracht und meinten, er habe sie aus Stolz gesagt. Als er nun unter den Schlägen dem Tode nahe war, seufzte er und sprach: «Herr, der du die heilige Wissenschaft hast, du weißt und dir ist offenbar, daß, da ich mich vom Tode hätte befreien können, ich harte Schmerzen am Leibe erdulde, in der Seele aber dieses gern aus Furcht vor dir ertrage». So schied dieser aus dem Leben und hinterließ nicht nur den Jüngern, sondern dem ganzen Volke das Andenken seines Todes als eines Beispiels der Tugend und des Starkmutes“. (2. Makkabäer 6, 18-31 nach Allioli).

Autorität und Wahrheit

Sollte es dunkel sein... mittags um 12 Uhr?

Observator

Ein Leser schreibt uns:

Sehr geehrter Herr Direktor,

Ich habe das Verlangen, Ihnen zu erneut zu schreiben und zu versichern, daß ich die früher getroffene Wahl, zur Kirche von immer zu gehören, recht und gut begründet halte; ich meine mit Kirche die in der apostolischen Überlieferung stehende Gemeinschaft der Gläubigen, die Freude verbreitet und das Licht nicht unter den Scheffel stellt (vgl. Die Heimkehr einer betrogenen Seele, September 2002, s. 7 N.d.R.).

Sehr geehrter Herr Direktor, ich möchte Ihnen auch mitteilen, welche persönliche Erfahrungen ich seit meiner Rückkehr zur 2000-jährigen Kirche gemacht habe, nachdem ich die neue Gemeinschaft zehn Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verlassen hatte. Lesen Sie bitte einige Meinungen, die ich in Gesprächen mit Freunden gehört habe.

Einige Priester sagten mir, sie wollten lieber zusammen mit ihrem Bischof irren, als allein recht haben. Andere Geistliche bezweifeln die Richtigkeit der Behauptung, daß beim Konzil selbst der Hl. Geist zerstreut oder abwesend war. Die Konzilsbeschlüsse seien doch gut. Einige Laien meinen, auch wenn der Papst geirrt hätte, bliebe er doch das verantwortliche Oberhaupt der Kirche, dem zu gehorchen sei, und jedermann müsse mit ihm Gemeinschaft haben.

Wie ich bereits sagte, waren dies freundschaftliche Gespräche mit Christenmenschen, die mir schon seit Jahren bekannt sind. Ich wollte ihnen nicht böse widersprechen, da mir ein altes Sprichwort aus Persien einfiel: „Wenn dir der König um 12 Uhr mittags sagt, es sei Nacht, dann betrachte die Sterne!“ Wir wollen in diesem Worte mehr als nur einen weisen Spruch sehen, nämlich die

Ankündigung einer neuen religiösen Lehre. Jeder, der auf das Wort des Königs hören will, muß seine Zustimmung geben. Oder noch besser ausgedrückt: Die neue Lehre ist die Verwirrung jener verwirrten Menschen, die andere verwirren wollen.

Wenn Papst Johannes Paul II. mir sagt: „*Unter den im Schreiben «Nostra Aetate» genannten Religionen, achte man besonders auf den Buddhismus, weil, von einem bestimmten Gesichtspunkt aus betrachtet, diese Glaubensgemeinschaft, ähnlich wie das Christentum, auch eine Heilsreligion ist*“, („Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“, S. 95), so genügt mir diese Behauptung, denn ich gebe nichts auf die anschließenden philosophischen Überlegungen mit „wenn“ und „aber“, um zu verstehen, ob ich folgen, und wohin ich folgen soll. (Wieviele Leute haben da leider diesen Vorschlag unterstützt!).

Persönlich bin ich nicht bereit, mich mit dem König oder dem Papst zu streiten, weshalb ich mittags nicht die Sterne, sondern den blauen Himmel betrachte, denn er ist über den gelegentlich auftretenden Regenwolken immer blau. Ich bedenke die Weisung, welche Jesus vor der Himmelfahrt den Aposteln gegeben hat: „...*Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden*“ (Mk. 16,15 f nach Allioli). Dies war, ist und wird immer für jeden Christen, der recht informiert und guten Willens ist, die einzig richtige Mission sein. Das zu tun, fühle ich mich verpflichtet, wenn auch meine Mittel bescheiden und begrenzt sind (Ich habe weder eine Kapelle, noch mache ich viel von mir reden, und mein Platz ist auf dem bescheidenen Niveau so vieler anderer Personen). Der Grund für mein Verhalten ist allein mein Glaube

an das unveränderliche Evangelium, wie die Kirche es zwei Jahrtausende unfehlbar zu glauben vorgelegt hat.

In diesem Zusammenhang wäre es wünschenswert, daß die italienische Bischofskonferenz in einer zukünftigen Edition der Bibel den Propheten Ezechiel im Kapitel 33 nicht korrigiert oder seine Weissagung verwässert, indem sie der Schildwache die Erlaubnis gibt, während der Dienstzeit mit den Belagerern Karten zu spielen, obschon der Wächter die Pflicht hat, mit der Trompete vor der Gefahr zu warnen.

Die Marine benutzt allgemein als Alarmsignal den Ruf: „*Rette sich, wer kann!*“ Wir wollen diesen Ausruf einmal vom geistigen Gesichtspunkt aus benutzen und im endgültigen Sinn, d.h. worin das ewige Heil besteht (freilich müssen wir beachten, daß die Worte „Wer kann“ eigentlich nicht christlich sind, da keiner allein das Heil zu erlangen vermag ohne Gottes Gnade). Viele „Seefahrer“, welche für eine Kreuzfahrt dieses Lebensschifflein bestiegen haben, könnten, damit niemand sie bei ihrem Vergnügen störe, folgende Antwort geben: „*Es rette sich, wer will!*“ Da der Christ aber an Bord mitfährt, um vielfache Dienste zu leisten, muß er den Vorschlag machen: „*Wir wollen uns alle retten!*“ Doch der von Jesus gebotene Glaube allein kann den Vorschlag verwirklichen und dieses Heil wirklich bringen, denn entweder glauben wir an Ihn und steigen dann in den Himmel hinauf, oder wir glauben nicht an Ihn und versinken mit dem Schiff. Alles andere, was man uns zu glauben oder zu hören raten mag, wären gleichsam nur Empfehlungen, bei Mondschein zu bräunen, wenn es auch zur Mittagszeit dunkel sei.

Lieber Herr Direktor, vielen Dank fürs Zuhören. Ich danke Ihnen mit meinen Gebeten, denn alles was ich im Glauben wieder erlangt habe, schulde ich Ihnen und Ihren

Mitarbeitern. Ich wünsche Ihnen und besonders allen aufmerksamen „Wächtern“ alles Gute.

Gepriesen sei die Allerheiligste Dreifaltigkeit!

Unterschrift

P.S. Was den Hinweis auf den Propheten Ezechiel anbetrifft, so hoffe ich doch nicht, einige junge, auf ihre Karriere bedachte Theologen, die vom II. Vatikanum herkommen, auf schlechte Ideen gebracht zu habe.

Lieber Freund,

Wir erlauben uns, zu den Aussagen Ihrer Gesprächspartner einige Bemerkungen zu machen und hoffen, daß Sie einigen Katholiken helfen können, denn „Satus Meisterstück“ (S.E. Mgr. Lefebvre) hat die katholische Welt betrogen und sie im Namen eines falschen Gehorsams dazu gezwungen, jenen gefährlichen Modernismus zu akzeptieren, der nach den Worten des hl. Papstes Pius X. „die Zusammenfassung aller Irrtümer“ ist, und alle daraus folgenden äußerst verderblichen Konsequenzen anzunehmen.

○ **Sie haben uns geschrieben:** „*Priester sagten mir, sie wollten lieber zusammen mit ihrem Bischof irren, als allein recht zu haben*“

Im vorliegenden Fall geht es nicht um die fehlbare „Vernunft“ des Einzelnen, sondern um die von Gott geoffenbarte unfehlbare Wahrheit, welche die Kirche immer unfehlbar weitergegeben hat. Daher besitzt der Satz offenbar folgenden Inhalt: „Ich ziehe es vor, mit meinem Bischof zu irren, als der Offenbarung Gottes und dem beständigen, unfehlbaren Lehramt der Kirche zu folgen“.

Nun sollte der normale Katholik, um wie viel mehr der rechte Priester wissen – o weh, wieviele Katholiken, darunter auch Priester sind heute das Opfer der eigenen, selbstverschuldeten Unwissenheit! – daß kein Bischof, selbst nicht der Bischof von Rom, der Papst, etwas gegen die

Wahrheit vermag: „*Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit*“ (hl. Paulus, 2.Kor 13,8 nach Allioli). Deshalb ist es vernünftig und katholisch, wenn jemand sagt: „Ich ziehe die von Gott geoffenbarte Wahrheit und das beständige Lehramt der Kirche dem Irrtum meines Bischofs vor“. So argumentierten in Konstantinopel die vom Glauben geleiteten einfachen Christen, als sie dem Irrtum ihres Bischofs Nestorius Widerstand leisteten, der Mariens Gottesmutter-schaft abgeleugnet hatte. So dachten auch die Christen von Laodizea, als sie der Häresie ihres Bischofs Apollinarius widerstanden. Er hatte Christus nur eine halbe menschliche Natur eingeräumt. So urteilten die Gläubigen von Sirmio, als sie es ablehnten, dem Irrtum ihres Bischofs Photius zu folgen; er hatte die Gottheit Christi abgestritten (siehe Hl. Vinzenz von Lérins *Commonitorium*). In der guten alten Zeit wußten die Christen noch, was heute viele Katholiken anscheinend vergessen haben, daß es verboten ist, den altherwürdigen und beständigen Glauben der Kirche aufzugeben und den vom Menschen ersonnenen Neuerungen zu folgen, mag diese menschliche Person auch die höchste Autorität in der Kirche innehaben.

○ **„Andere bezweifeln die Behauptung, daß beim Konzil der Heilige Geist zerstreut oder abwesend war; sind doch alle Beschlüsse gut ausgegangen“**

Diese Aussage (alle Beschlüsse seien gut ausgegangen) kann nur für die dogmatischen Definitionen eines Lehrkonzils gelten, trifft aber bei jenem letzten anomalen Konzil nicht zu, hat es ja jede dogmatische Definition ausgeschlossen und von sich selbst gesagt, es sei nur „pastoral“ (siehe die Anmerkung des Generalsekretärs des Konzils vom 16. November 1964 und 15. November 1965): „*Seltamerweise und vielleicht das erste Mal in der Geschichte lesen wir (...) vom höchsten Lehramt der Kirche verkündete Lehrsätze, in denen das Magisterium ausdrücklich*

erklärt, es sei nicht unfehlbar, sondern nur authentisch. Diese Behauptung konnte und kann alle Gläubigen täuschen, welche meinen, dieses Konzil stehe auf derselben Stufe wie die früheren Kirchenräte“ (Mgr. F. Spadafora, *Palestra del Clero* 1. Juli 1984). Demnach war der Heilige Geist während des Konzils keineswegs zerstreut oder abwesend, sondern das Konzil selbst verzichtete auf die Hilfe des Heiligen Geistes.

○ **„Einige Laien behaupteten, auch wenn der Papst geirrt hätte, bliebe er immer noch das verantwortliche Oberhaupt der Kirche, dem man folgen müsse“**

Das ist nicht die Lehre der Kirche, sondern die Ansicht eines Diktators wie Hitler und aller Despoten seit dem Bestehen der Welt. Die Lehre der Kirche besagt, daß die Autorität des Papstes nicht absolut, sondern vom göttlichen Recht begrenzt ist; die päpstliche Gewalt in der Kirche hat die Aufgabe „zu erbauen, nicht zu zerstören“ (vgl. 2. Kor. 13,10) und „im Glauben zu stärken“ (Lk 22,32); sie darf nicht den Glauben der Untergebenen aushöhlen und in Gefahr bringen. Der heilige Kirchenlehrer Robert Bellarmin lehrt: „*Wie es rechtmäßig ist, einem Papst, der dem Körper schadet, Widerstand zu leisten, ebenso ist es legitim, dem Papst zu widerstehen, der die Seelen in Gefahr bringt (...) oder, um so mehr dem Papst Einhalt zu gebieten, der versucht, die Kirche zu zerstören*“ (*De Romano Pontifice*, II. Buch, Kapitel 29). Der hl. Thomas von Aquin schreibt in der theologischen Summe II II, q. 33 a.4 ad 2: „*Wenn dem Glauben unmittelbar Gefahr droht, dürfen die Untergebenen ihre Oberen deswegen auch in der Öffentlichkeit tadeln*“. Wir könnten noch weitere Stellen zitieren, doch dies mag genügen.

Was die Untergebenen angeht, so können sie nach der Lehre der Kirche gegen das Gebot des Gehorsams nicht nur durch Mangel sündigen, wenn sie die Pflicht haben zu gehorchen (was Ungehorsam ist), sondern auch durch

Übermaß fehlgehen, indem sie gehorchen, obwohl sie nicht gehorchen sollten (was kriecherische Unterwürfigkeit, Servilität ist). Dieses moraltheologische Prinzip macht bei dem Gehorsam gegenüber dem Papst keine Ausnahme.

Nur in einem einzigen Fall schulden wir dem Papst *blinden* Gehorsam, wenn er „*ex cathedra*“ spricht, denn da beansprucht er seine Autorität, in dem Maß wie sie unfehlbar ist: „*Die Anordnung, fest zu glauben, ohne den Gegenstand zu prüfen* (...) kann nur dann eine Verpflichtung sein, wenn die Autorität unfehlbar ist“ (Kardinal Billot, *De Ecclesia* These XVII). Dies trifft aber weder beim Konzil noch bei den (sogenannten) Reformen nach dem Konzil zu, wie wir bereits gesehen haben. Hier beschränken wir uns darauf, daran zu erinnern, welches Zugeständnis Kardinal Ratzinger anlässlich seiner Rede vor der Bischofskonferenz in Chile gemacht hat: „*In Wahrheit hat das Konzil selbst kein Dogma definiert, sondern wollte bewußt nur auf dem bescheidenen Niveau eines Pastorkonzils seine Aussagen vorbringen*“ (vgl. Die Zeitschrift *Il Sabato*, 30. Juli - 5. August 1988).

Wenn also der Glaubenssinn (sensus fidei), d.h. das „katholische Gespür“ warnt, daß etwas nicht stimmt, so folgt daraus, daß der einfache Gläubige das Recht und die Pflicht besitzt, „*die alte Zeit zu befragen*“ und so den eigenen Glauben gegenüber all denen zu schützen, die vorgeben, nur „*auf neue Weise*“ zu reden, in Wirklichkeit aber „*neue Dinge*“ äußern, d.h. im Widerspruch zum Glaubensgut denken (vgl. hl. Vinzenz von Lérins, op. cit). Wer so vorgeht, der prüft den religiösen Sachverhalt nicht im Lichte der „eigenen Vernunft“, nämlich auf protestantische Art und Weise, sondern beurteilt ihn nach dem beständigen, unfehlbaren und vollkommenen katholischen Lehramt der Kirche. Zusammen mit Gaetan wollen wir genau sein und festhalten, daß dieses Verfahren keineswegs bedeutet, wir würden uns das Recht anmaßen, den Heiligen Stuhl (prima sedes) zu richten oder eine Autorität

über den Papst auszuüben, sondern wir nehmen einfach das Recht wahr, die eigene Seele legitim zu verteidigen, was viel wichtiger ist als die Selbstverteidigung des natürlichen Lebens, denn ohne Glauben kann niemand das Heil erlangen.

○ „**Man muß Gemeinschaft haben**“

Darauf antwortet Papst Leo XIII.:

„*Der Gründer der einzigen Kirche schuf seine Heilsanstalt als eine „Einheit“, d.h. so, daß alle, die an ihr teilhaben, miteinander durch sehr enge Bande verbunden sind und gleichsam ein Volk, ein Königreich und nur einen Leib bilden (...). Die notwendige Grundlage einer so großen, ja absoluten Eintracht untern den Menschen ist die Übereinstimmung und Einheit der Geister. Daraus entsteht dann in natürlicher Weise die Harmonie des Willens und die Eintracht der Handlungen. Deshalb wollte Jesus Christus, entsprechend dem göttlichen Plan, daß in der Kirche die Glaubeinheit herrscht; diese Tugend steht unter den Verpflichtungen, die uns mit Gott verbinden, an erster Stelle. Von ihr erhalten wir den Namen «Gläubige» (Satis Cognitum, Rundschreiben über die Einheit der Kirche). (Die textlichen Hervorhebungen stammen von der Redaktion).*

Daher „darf man“ nur im Glauben, niemals aber im Irrtum „Gemeinschaft haben“. Nicht die Person, welche „*standhaft im Glauben widersteht*“ (vgl. 1. Petr. 5,9) greift den Glauben an, sondern derjenige, welcher den Glauben gefährdet: „*Wenn etwas den Glauben anrührt, dann sind die Geister notwendigerweise beunruhigt. In diesem Augenblick ist die Kirche in ihrem lebendigsten und empfindlichsten Teil getroffen und und der Geist der Wahrheit, der sie beseelt, erlaubt nicht, daß Neuerungen dieser Art ohne Widerstand aufgenommen werden* (Bossuet, *Gesamte Werke*, Verl. Vivès 1867, franz. Originalausgabe Band XIII, S. 346).

Daher arbeitet „für die Gemeinschaft“, wer „*standhaft im Glauben*

widersteht“; wer dagegen dem Irrtum der Autorität folgt, um „Gemeinschaft zu haben“, der strebt in Wirklichkeit danach, das „*notwendige Fundament*“ der Gemeinschaft zu zerstören (Leo XIII. zit.).

Der hl. Vinzenz von Lérins schreibt in seiner Mahnschrift: „*Wenn jemand in einem Punkt des katholischen Dogmas nachgibt, muß er auch in einem anderen und dann wieder in einem anderen Punkte nachgeben, und das geht so fort, bis solche Verzichte eine normale und erlaubte Sache werden. Wenn es nun Gewohnheit geworden ist, das Dogma Stück für Stück abzulehnen, was bleibt dann am Ende noch übrig, als es in seiner Gesamtheit zu verwerfen?*

Wenn einer damit beginnt, das Neue mit dem Alten, das Fremde mit dem Vertrauten, das Profane mit dem Heiligen zu vermengen, dann verbreitet sich diese Unordnung bald allgemein, und in der Kirche bleibt nichts unberührt, nichts unverändert, unangetastet und ohne Makel. Wo vorher ein Heiligtum der reinen und unverdorbenen Wahrheit stand, da steht dann ein Bordell von garstigen und schmutzigen Irrtümern“. (Commonitorium). Diese Aussage faßt den vom Konzil in die Wege geleiteten „neuen Kirchenkurs“ am besten zusammen. Das letzte „Stück Dogma“, das die Kirchenfürsten aufgeben wollen, ist der Primat des Römischen Pontifex (Papstes). Wenn diejenigen, welche glauben, man müsse auch im Irrtum „Gemeinschaft pflegen“ auf diese Weise den „Mittelpunkt und die Grundlage der Kircheneinheit“ beseitigt haben, dann bleibt nur noch die Gemeinschaft mit den Häretikern, den Schismatikern und den Heiden übrig. Dies geschieht in einer „ökumenischen (und interreligiösen) Kirche“, die seit vierzig Jahren im Entstehen ist. Aber Papst Pius XI. hat uns vor dieser „*falschen christlichen Religion, die recht verschieden ist von der einzigen Kirche Gottes*“ gewarnt (*Mortalium animos*), und auch Pius XII. machte uns auf das drohende Unheil aufmerksam, daß der falsche Ökumenismus alle „*im Untergang*“ vereint (*Humani Generis*).

si si no no

SEMPER INFIDELES

Die Missionszeitschrift der Kanoniker vom Großen Sankt Bernhard (in der Schweiz), (*Mission du Grand Saint Bernard*)

○ Diese Zeitschrift bringt in der Nr. 3 (Sept. Dez.) des Jahres 2002 das „Reisetagebuch des Paters Gabriel Délèze (eines Kanonikers vom Großen St. Bernhard) bei den Christen von Tibet“.

Im zweiten Teil lesen wir auf Seite 26 folgende Zeilen: „Jenseits des Flusses steht ein kleines Kreuz. Schweizer Landsleute haben es vor etlichen Jahren dort errichtet zur Erinnerung an den Kanonikermissionar Maurice Tornay und Doci, welche weiter oben in den Bergen, in einer Entfernung von etwa 5 Stunden Marsch, getötet wurden. Dieses Kreuz stimmt mich traurig“.

Ein unvoreingenommener Mensch meint wohl dazu: „Das ist sicher deshalb, weil der Gedanke an den ermordeten missionarischen Mitbruder dem Pater Délèze Trauer bereitet“. Doch nein, dem ist nicht so; ein ganz anderer Grund liegt vor, wie es die folgenden Fragen des Kanonikers Délèze zeigen: „Warum respektiert man nicht den tibetischen Lamaismus? Hat doch der Lamaismus seit Jahrhunderten diesen Weg in eine heilige Straße verwandelt? Weshalb sollen wir noch von der Zeit Träumen (welche war es eigentlich?), als die Kirche in den eroberten Ländern so vorging, daß sie schnell und überstürzt die Taufe spendete und Kreuze aufstellte?“.

Sodann richtet er seine pseudo-ökumenische Entrüstung auch gegen die frommen Schweizer, welche den Ort verehrten, an dem sein „rücksichtsloser“ Mitbruder als Märtyrer starb: „Die Menschen, welche dieses Kreuz errichtet haben, sind wirklich Jünger von Maurice Tornay, der nach den Angaben seines Mitbruders Louis Emery, schnell und

leicht bereit war, in den Lamamönchen und ihren Praktiken den «Geist des Bösen» zu sehen“.

Nun stellen wir die Gegenfrage: „Was denn anderes hätte der katholische Missionar Tornay hinter dem tibetischen Lamaismus sehen sollen?“ Alle Gelehrten wissen, daß der tibetische Lamaismus Tantrismus heißt und zu den schlimmsten Formen des Buddhismus gehört. (Siehe dazu in der Encyclopedia Cattolica unter den beiden Stichwörtern „Lamaismus“ und „Buddhismus“; beide Artikel verfaßte Pio Filippini Ronconi, ordentlicher Professor für indische Religion und Philosophie am orientalischen Institut in Neapel.).

Wer in den Lamaismus eintritt, erhält eine ganz esoterische Weihe, sodaß die Seele wie bei einem Absturz in den Bergen gleichsam in den außernatürlichen Bereich des Teufels fällt (vgl. *sì sì no no* Nr. 31, Januar 2001, S. 1 ff). Der neu Eingeweihte meint, die Erleuchtung erreicht zu haben; das Mittel dazu ist eine falsche Mystik, die aus magischen Formeln, Zauberriten und zügelloser sexueller Freiheit besteht. So können wir verstehen, weshalb der Dalai Lama, den Papst Johannes Paul II. in Assisi umarmt hat, die in Amerika geschehenen sexuellen Perversionen verteidigt hat.

Die schlimmsten Sünden der widernatürlichen Unkeuschheit, welche wir nicht einmal zu nennen wagen, als „Laster oder schlimme Handlungen“, bedeutet für diesen „Ozean der Weisheit“ (diese Bedeutung hat der Name Dalai Lama) dies, „Urteile zu fällen, die nicht zur Erleuchtung und nicht zur

vom Buddhismus gelehrten Befreiung führen“ (der Tantrismus lehrt gerade jene Laster und sexuelle Perversionen). (*Espresso* vom 14. Juni 2001, S. 103). Weshalb beklagt der Kanoniker Délèze zusammen mit Louis Emery, daß ein Mitbruder seiner Missionskongregation „unter den Lamamönchen und ihre Praktiken leicht den «bösen Geist» gesehen hat?“ Was hätte er denn sonst sehen können? Etwa den „guten Geist“?

Einerseits ist der Kanonikus Délèze den Lamamönchen recht zugeneigt, obwohl sie eine teuflische Mystik betreiben, andererseits ist er wenig pietätvoll gegenüber seinem Mitbruder, obschon er ermordet wurde. So schreibt er: „Der Kanoniker Maurice Tornay wurde getötet, aber in Chungting bewahrt der Lama Weizé heute noch den ausländischen Pater Louis Emery in guter Erinnerung. (Auch er ist gegenüber den Lamamönchen voller Wohlwollen, kritisch aber gegenüber dem Mitbruder seiner Missionsgesellschaft). Kurz zusammengefaßt, der Kanoniker Délèze meint, Maurice Tornay hat sein Schicksal selbst verschuldet! Dasselbe gilt für alle Märtyrer; dazu gehören auch die Apostel und Unser Herr Jesus Christus: ein wenig vom falschen Ökumenismus hätte sie gerettet, sie wären nicht getötet worden und hätten der Menschheit mehr geholfen. Durch solches Denken verdirbt der Pseudo-ökumenismus den schlichten Verstand und das gute Herz: Wer so die falschen Märtyrer der falschen Religionen verehrt, verspottet die wahren Blutzeugen der einzig wahren Religion, indem er behauptet, sie seien Opfer der eigenen „Intoleranz“!

Die „Einheit in der Vielfalt“

Die dogmatische Toleranz ist eine Beleidigung unseres Herrn

Ein Leserbrief aus Frankreich

Sehr geehrter Herr Direktor,

In den Jahren 1948-49-50 und auch noch später benutzten die Professoren am großen Seminar von Bordeaux, wo ich selbst Alumne war, das gute „Lehrbuch der Dogmatik“ von Bernard Bartmann. Dort entnehme ich aus dem zweiten Band (S. 403 der italienischen Ausgabe und S. 168 der franz. Ausgabe) folgenden Abschnitt, der Ihre Aussagen bestätigt:

„**Einwände:** Die Gegner nehmen an der Bergpredigt Anstoß, weil die acht Seligpreisungen den Vollbringern moralischer Werke das Leben verheißten, ohne daß die Zugehörigkeit zur Kirche erforderlich sei. Aber Christus hat nicht alles auf einmal gesagt. In der Bergpredigt behandelt er besonders den geistigen Aspekt des Himmelreiches. Übrigens hat der Herr auch bei diesem Umstand die Tätigkeit der Apostel im Auge, denn ihnen offenbart er, wie wichtig eine moralische Erneuerung für die Welt sein wird; deshalb nennt er seine Jünger „das Salz der Erde“ und „das Licht der Welt“ (Mt. 5,13 ff).

Die Welt wirft der Kirche vor, „außerhalb welcher es kein Heil gibt“, es mangle ihr an Liebe und Toleranz. Aber es fehlt die Liebe nicht, wenn die katholische Kirche lehrt:

1.) Christus habe nur *eine* Kirche gegründet und wolle, daß sie allen Menschen offen stehe und so ein Mittel sei, damit alle durch sie das Heil erlangen;

2.) wir sollten das größte Vertrauen hegen, daß alle das Heil erlangen können, aber uns kein Urteil erlauben, ob alle das Heil *wirklich* erreichen.

Was den Begriff der Toleranz angeht, so pflegen die Gottesgelehrten zwischen dogmatischer und bürgerlicher Toleranz zu unterscheiden. Danach erklären sie, die erstere sei zu verurteilen, die zweite sei verpflichtend (logisch, wenn die Umstände es verlangen, und das Ziel darin besteht, ein schlimmeres Übel zu verhindern oder ein höheres Gut zu erlangen – N.d.R.). **Die dogmatische Toleranz wäre eine Beleidigung der Denkart Christi, denn niemals hat er von Toleranz gesprochen, sondern er nahm für seine Botschaft den Tod auf sich.** Wenn Christus auf religiösem Gebiet tolerant gewesen wäre, dann hätte sein Leben ein ganz anderes Ende genommen; auch hätte er den Jüngern nicht die Verfolgung und den Tod prophezeit als Lohn für ihre Predigten.

Gegenüber den Pharisäern ist Christus intolerant, was die Morallehre (siehe: Synoptiker) und die Glaubenslehre (hl. Johannes) angeht. Der hl. Paulus gibt den Chri-

sten, welche die jüdischen Gebräuche behalten wollen, und den häretischen Aufwieglern nicht nach. Doch gegenüber den (schuldlos) Irrenden oder den Betrogenen ist er tolerant, solange er noch hoffen kann, sie zu bekehren.

Die von Christus gegründete Kirche, welche das Heilswerk fortsetzt, hat nicht das Recht, dogmatische Toleranz zu zeigen. Sie besitzt nur das Recht und die Pflicht, die ihr anvertraute Wahrheit zu predigen. In welchem Maße im Laufe der Zeit und unter welchen verschiedenen Umständen die Kirche dieses Ideal der wahren Toleranz verwirklicht hat, und inwieweit sie davon entfernt blieb, das muß die Apologetik klären“.

Vor dem Konzil lehrten die Oberen der Seminare diese Wahrheiten den künftigen Priestern. Warum wollen sie heute die Lehrinhalte der Jahre 1945-1950 usw. verschweigen?

In meinem Priesterleben konnte ich feststellen, daß ich damals die ganze, reine Wahrheit gelernt habe; deshalb bin ich immer bei ihr geblieben und habe nichts, ja nicht einmal ein Jota davon weggelassen.

Ich bitte die Allerheiligste Dreifaltigkeit, Sie zu segnen.

Unterschrift eines Priesters

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08